

Göttingische Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen

unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der erste Band,  
auf das Jahr 1797.



Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.

  
**Göttingische Anzeigen**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

95. Stück.

Den 17. Junius 1797.

---

Bern.

*Planck.*

**D**e natura, conditore et incrementis reipublicae ethicae. Auctore *Albert. Stapfer*, Theol. Prof. publ. 1797. S. 107 in Octav. Eine der Form und dem Inhalte nach vortreffliche, durch ihren Gegenstand und durch die Behandlung ihres Gegenstandes gleichmäßig sich auszeichnende, Rede, womit Hr. St. das Lehramt der Theologie antrat, das ihm in seiner Vaterstadt übertragen wurde. Es ist die Kantische Idee von der Kirche, als von einem ethischen Staate, welche darin sowohl nach den Gründen, auf denen sie beruht, als nach den Folgen, die sich daraus ziehen lassen, ausgeführt ist. Die letztern besonders sind mit dem echten Kantischen Scharfblick aufgefaßt, durch den schon in so manchem Kieselstein, der am Wege lag, der Diamant entdeckt und heraus geschlagen wurde; aber sie sind zugleich

M (5)

mit einer Wärme dargelegt, vorzüglich jene von diesen Folgen, die für den Erister der Kirche die höchste Bewunderung und Achtung erregen müssen, sind mit einer Wärme dargelegt, durch die man sich zur frohesten Mitempfindung hingerissen fühlt. Was doch eine neue Denkform auf unsern Geist wirken kann, wenn sie sich ihm nur im günstigen Augenblicke darbietet! Es kann leicht gezeigt werden, daß in unserm alten theologischen Begriff von der Kirche wahrhaftig nicht weniger, oder doch nicht viel weniger liegt, als in dem neuen. Es kann besonders historisch bewiesen werden, daß auch schon von manchen unserer älteren Theologen die Verpflichtung zum Eintritt in die Kirche nicht nur aus eben so starken, sondern ganz aus den nämlichen Gründen abgeleitet wurde, aus denen sie nach dem neuen Begriff hervor gehen soll. Es gab auch eine Zeit, wo es selbst eine gewisse Parthey unter uns oft genug sagte, und lebhaft genug zu fühlen schien, was das äussere Anschließen an die Gemeinschaft der Heiligen — offenbar nur ein anderes Wort für den ethischen Staat — auch in moralischer Hinsicht austrage, und austragen könne. Doch wer hätte jetzt zu unserer Zeit für das Wahre, das in dieser Vorstellung liegt, noch eine sich allgemein mittheilende Sensation erwecken können, wenn er es nur in der alten Form und in der alten Sprache vorgelegt hätte? Aber verdient nicht eben deswegen der Erfinder einer neuen Form, durch welche irgend einer alten Wahrheit neues Leben und neue Wirkungskraft mitgetheilt wird, den Dank der Menschheit: wie hingegen müßte man den Eigensinn nennen, der von der neuen Form bloß deswegen keinen Gebrauch machen wollte, weil es nur — neue Form ist?

Breslau.

Rafner.

Von auswärtigen Neuerungen in Zahl, Maaß und Gewicht . . . handelt in einer Einladungsschrift Hr. Joh. Ephraim Scheibel; Rector. Erst, ältere Vorschläge allgemeiner Maaße, und dann die jetzigen Französischen, richtig historisch dargestellt und beurtheilt. Eigentlich war der Pariser Fuß durch seinen Gebrauch bey Gradmessungen, Versuchen und dergl. schon allgemeines Maaß, und also kein Grund, aus diesem einen Mètre herzulciten, der 3 Fuß 11,44 Linien hält, und seine Einführung aus der unglücklichsten Frenheit unter dem grausamsten Despotismus herschreibt. (Hr. la Lande nennt diesen Zustand Vandalisme, höchst ungerecht, die Vandalen waren keine solche Urthiere; es paßt kein anderer Nahme, als Robespierisme.) Auch durch die Decimal-Theilung alte, an welche die Menschen gewöhnt sind, verdrängen zu wollen, dadurch, was bisher gethan ist, unbrauchbar zu machen, oder zur Uebersetzung desselben in die neue Sprache zu zwingen, ist unnütz und nachtheilig. (Die älteren Eintheilungen von Maaßen, Gewichten und dergl. beruhen auf fortgesetzten Halbierungen oder Verdoppelungen, die natürliche Mathematik leicht macht und braucht; der gelehrte Mathematiker bringt dabey leicht Decimal-Theilung zu seiner Bequemlichkeit an, und sollte sich schämen, diese dem Ungelehrten zu dessen Unbequemlichkeit aufzudringen.)

Göttingen.

Reutenen.

Von Dieterich: Gottfried August Bürger's sämtliche Schriften, herausgegeben von Carl Reinhard. Dritter Band, erster Theil. 1797. 464 Seiten in klein Octav.

Auch unter dem besonderen Titel: **G. A. Bürger's vermischte Schriften u. s. w. Erster Theil.**

In der Erwartung der größeren Ausgabe dieses Theils der Bürgerischen Schriften (s. diese Anz. Jahrg. 1796 S. 1065) zeigen wir vorläufig die mit jener gleichlaufende kleinere an. Nach der ersten Anzeige des Hrn. Herausgebers sollte auf die beiden ersten Bände, die auch unter dem Titel: **Bürger's Gedichte**, besonders verkauft werden, ein dritter folgen, der den Rest von Bürger's litterärischem, zum Druck bestimmten, Nachlaß enthielte. Bey näherer Ansicht zeigte sich, daß des Vorrathes für Einen Band noch zu viel da war. Wir haben also noch einen vierten zu erwarten. Dieser dritte Band enthält nichts, als Bürger's Verdienste um den Homer. Man darf hier wohl von Verdiensten reden. Denn ist gleich Alles, was Bürger für den Homer gethan hat, nur Fragment, so zeigt sich doch in diesen Fragmenten eine solche beharrliche Liebe zu dem alten Griechischen Barden — wirklich bey einem Deutschen Dichter schon etwas Verdienstliches — ein solches Hinanstreben nach der Vollkommenheit dichterischer Uebersetzungen, eine so richtige Beurtheilung des Homerischen Geistes, und ein so tiefes Studium der Deutschen Dichtersprache im Verhältnisse zu der Homerischen, daß schon deswegen dieser Band Bürgerischer Schriften die günstigste Aufnahme im Publicum verdient. Der Hr. Herausgeber hat wohl gethan, alles Homerische aus dem Bürgerischen Nachlasse auf diese Art, ohne Einmischung von etwas Fremdartigen, zusammen zu fassen. — Zuerst der bekannte Versuch einer Uebersetzung der Ilias in Jamben; 425 Verse des ersten Gesanges; dann der fünfte und sechste Gesang; größten Theils schon ein Mahl gedruckt in der Klotzischen Biblio-

thet der schönen Wissenschaften, im Deutschen Museum und im Deutschen Mercur; dieß Mahl aus den Handschriften ergänzt und verbessert. Zugleich die, auch schon aus älteren Zeiten bekannten, Gedanken über die Beschaffenheit einer Deutschen Uebersetzung des Homer, und was dahin gehört. — Man begreift kaum, wie ein Mann, der vom Homerischen Geist und dem Geist der Deutschen Sprache so richtige Begriffe hatte, so hartnäckig an der Idee einer Uebersetzung in Jamben hängen konnte. Vielleicht trug sein richtiges Gefühl für die natürliche Gebrechlichkeit des Deutschen Hexameters mehr dazu bey, als er selbst wußte. Man muß ein verhärtetes Ohr haben, wenn man unmittelbar nach dem Genusse eines Homerischen Hexameters einen Deutschen dulden kann. Aber wenn ein Homer in Deutschen Hexametern ein barbarischer Homer ist und bleibt, so ist ein Homer in Deutschen Jamben eine Mißgeburt. Das Schwebende in der Homerischen Darstellung — man verzeihe uns diesen etwas mystischen Ausdruck — hängt nach des Rec. Gefühl aufs genaueste mit dem Homerischen Versbau zusammen, und macht einen schneidenden Contrast mit der Schwerfälligkeit des Deutschen Jamben. Kleidet man nun noch gar den jambisirten und germanisirten Homer, um seine Urväterlichkeit auszudrücken, in ein altdeutsches — Wanms, möchte man sagen, von verlegenen, zum Theil niedrigen, oder plattdeutschen, oder aus den Ritterzeiten entlehnten Worten, so ist es doch wahrlich beynahe schlimmer, als wenn man den guten Alten, wie es Pope gethan hat, um ihn bey unserer feinen Welt einzuführen, nach moderner Art frisirt, mit einem Galanterie-Degen aufzutreten läßt. Das moderne Costume macht ihn wenigstens bey uns nicht

lächerlich. Aber wer kann sich des Lachens erwehren, wenn z. B. S. 57 Achill von sich sagt: "Ein Tage wär' ich und ein Tropf zu schelten, so ich dir u. s. w." — Oder wenn es S. 88 von der Liebesgöttinn heißt, daß sie ein schön Achäisch Weibchen angetrieben habe, zu ihren Herzenstroern durchzugehen; oder wenn S. 120 Alkamas der Niese ein Kühne heißt; und S. 144 ein gewisser Hypoplatus der tapfere Sasse von Cilicien, und dergleichen Possirlichkeiten mehr. Um zu fühlen, daß es Possirlichkeiten sind, hat man nicht einmal nöthig, das Griechische Wort dagegen zu halten. — Wen dem Allen verdiente dieser Versuch einer jambischen Uebersetzung Homer's aufbewahrt zu werden, als ein merkwürdiger Beytrag zur Geschichte unserer Litteratur. — Aber mehr als Versuch ist die nachher von Bürger angefangene Uebersetzung in Hexametern, wovon die drey ersten Gesänge zuerst im Göttingischen Journal von und für Deutschland abgedruckt wurden, und in diesen vermischten Schriften nach handschriftlichen Verbesserungen wieder erscheinen. Angehängt ist noch der zwey und zwanzigste Gesang, ganz nach der Handschrift. Auch gegen diese Uebersetzung mag der Critiker, den sein Griechischer Homer verhöhnt hat, Manches mit Grunde erinnern. Aber daß keine andere Nation, so viel dem Rec. bekannt ist, sich einer so Homerischen Uebersetzung Homer's rühmen kann, ist wohl nicht zu bezweifeln. Der Versuch in Jamben war ein unreifer Jugendversuch, nur aus Eigensinn von dem Dichter in seinen reiferen Jahren fortgesetzt. Die Uebersetzung in Hexametern lehrt uns den Mann kennen, den Talent und unermüdetes Studium endlich zum Ziele führten. Wenig Spuren verrathen noch die unschickliche

Ausstaffirung des jambisirten Homer. Der Griechische Barde erscheint hier altväterlich, wie er seiner Nation im Zeitalter des Perikles erschien, aber nicht mehr altfränkisch und bizarr. Wörter, die mit dem heutigen Sprachgebrauch zu hart contrastiren, sind vermieden. Die Hexameter sind mit bewundernswürdigem Fleiße gearbeitet. Die ganze Darstellung hat ein so warmes und frisches Colorit, daß man fühlt: So konnte nur ein Dichter übersetzen, der in seiner eignen Dichtung Originalität mit Natürlichkeit zu vereinigen wußte. Rec. bedauert, daß der Raum und die Natur dieser Blätter ihm verbieten, sein Urtheil mit Proben zu belegen. — In dem Abhandlungen, die als Vorreden zu den beiden Uebersetzungen anzusehen, und auch in diese Sammlung mit Recht aufgenommen sind, finden sich viel merkwürdige Stellen. Derselbe Dichter, der im Jahre 1776 noch behauptete, eine Deutsche Ilias in Hexametern müßte "das fataleste Geschleppe, die unangenehmste Ohrenfolter" seyn (S. 179 dieser Ausgabe), versichert im Jahre 1784, als er die erste Probe von der neuen Uebersetzung in Hexametern gab, daß er, wenn er bey seinem ersten Vorhaben beharrt wäre, zwar vielleicht kein schlechtes Gedicht in Jamben zu Stande gebracht haben würde, aber nimmer und nimmer Homer's Ilias, wenn er auch unumschränkter Beherrscher beider Sprachen gewesen wäre. Was ist es doch für ein unsicheres Ding um die ästhetische Critik! Wie schwer ist es, zu sagen, wo subjectives Gefallen und objective Schönheit sich trennen! Und die Kunstrichter vom beschränktesten und einseitigsten Geschmack sind fast immer die strengsten. — Bürger's Ur-

theil über die Englische Ilias von Pope enthält in wenigen Worten, wie Rec. glaubt, Alles, was sich darüber sagen läßt. Pope, sagt Bürger S. 20, hat seinen Landsleuten eine Ilias geliefert; aber Homer's Ilias ist es nicht. — Und wer wird sich nicht über die Bescheidenheit freuen, mit welcher Bürger seine Arbeit neben die Stollbergische und Bossische stellt! Man lese den Vorbericht S. 189. Proben einer solchen Bescheidenheit, und wenn sie auch im Grunde nur Höflichkeit wäre, verdienen besonders jetzt bemerkt zu werden, da man uns in der philosophischen und ästhetischen Welt häufig bereden will, Grobheit, Arroganz und Ungezogenheit für bewundernswürdige Energie u. edeln Enthusiasmus anzunehmen. In Bürger's Versen regt sich leider! nur zu oft ein gewisser Eynismus; aber in seinen Critiken — auch in den mündlichen, wie Jeder, der ihn gekannt hat, sich erinnern wird — trat er so leise zu, als ob er bey jeder Aeußerung befürchtete, einem Menschen Unrecht zu thun, der doch auch seine Verdienste hatte. Nun gab er mit seinen Versen sich selbst preis; und das hing von ihm ab. Aber Andere preis zu machen, überließ er den ungebetenen Nachhelfern der Justiz im Reiche der Musen und Grazien, da diese Götinnen selbst sich mit einem solchen Geschäfte nicht befassen. — Endlich lernt man noch aus diesem dritten Theile der Bürgerischen Schriften, was Rec. schon bey der Anzeige der beiden ersten bemerkte, daß Bürger mit unermüdetem Eifer seine Sprache studirte. Ueberhaupt nennt er die Sprache, als das edelste Eigenthum des Menschen, immer mit einer Art von Ehrfurcht. Wir wissen, wie sie ihn belohnte.